

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 34

Artikel: Kabine Nr. 345
Autor: Sementowski, Niklaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kabine Nr. 345

VON NIKLAUS SEMENTOWSKI

Ueber dem lebhaften Hafengewimmel ertönte ein durchdringendes Abfahrtsignal. Die gigantische «Majestic» erzitterte, als schauderte sie vor der großen Reise über den Ozean zusammen, und dann löste sich ihr schlanker Leib vom Quai.

Die Musikkapelle spielte laut und freudig. Auf dem breiten weißen Deck erster Klasse lag herrliche Mittags-sonne. Dort drängten sich zahlreiche Passagiere, um den Scharen Verwandter, Bekannter und Neugieriger zum letzten Male mit flatternden Taschentüchern zuzuwinken.

Unter diesen winkenden, rufenden und gestikulierenden zweihundert Menschen stand an der dicht besetzten Brüstung ein Mann, der infolge seiner in der allgemeinen Erregung zwar ungewöhnlichen, doch nicht weiter erstaunlichen ruhigen Haltung wahrscheinlich gar nicht aufgefallen wäre, wenn nicht wenige Minuten nach der Abfahrt seine inmitten dieser Parade von eleganten Reiseanzügen der Herren und der vornehmen Komplets der Damen allerdings ungewöhnliche Kleidung die Blicke der Reisenden auf sich gelenkt hätte.

Das intelligente Gesicht dieses Mannes deutete eigentlich auf seine Zugehörigkeit zu besseren Kreisen, doch eine genaue Betrachtung seines Aeußern mußte darüber schließlich doch Zweifel aufkommen lassen, wenn man nicht an ganz außergewöhnliche Umstände glauben wollte, die ihn erzwingen haben mochten, in diesem Aufzuge zu erscheinen. Sein Haar — er trug keinen Hut — war ungekämmt und bot den Anblick eines wüsten Durcheinanders von verschiedenen langen Struppen. Seine Wangen und Kinn ließen darauf schließen, daß der merkwürdige Passagier sich seit langem nicht rasiert hatte. Auch im übrigen machte er einen außerordentlich unsauberen Eindruck. Es konnte einem aufmerksamen Blick nicht entgehen, daß sein Kragen vor Schmutz grau war, mit einem dicken fetten Streifen versehen, der durch Berührung mit dem Anzug entstanden sein mußte. Dieser Anzug aus dunkelblauem Cheviot, an mehreren Stellen fadenscheinig und glänzend geworden, vollendete das Bild der Verwahrlosung. Es schien völlig unverständlich, wieso dieser Mann sich unter den Passagieren der ersten Klasse befand. Man mußte annehmen, daß es sich um einen Fahrgast des Zwischendecks handelte, der nur durch ein Mißverständnis auf das Deck erster Klasse gelangt war.

Diese Ueberzeugung wurde allgemein vertreten und viele Reisende, die diese seltsame Erscheinung mit erstaunten und empörten Blicken musterten, konnten sich nicht enthalten, einige abfällige Bemerkungen über die Nachlässigkeit der Kontrollbeamten zu machen.

Das Erstaunen und die Empörung steigerten sich ins Maßlose, als der merkwürdige Passagier auch zum Lunch im Speisesaal erster Klasse erschien. Er nahm an dem mit viel Grazie gedeckten Tisch Platz, und in der Nähe des eleganten Bestecks und der pittoresken Blumen, die die Tafel schmückten, wirkte seine Gestalt um so grotesker und deplacierter, so daß sich viele Gäste beherrschten mußten, um nicht in laute Protestrufe auszubrechen. Er hatte den gleichen schabigen Cheviot-Anzug an, trug den gleichen schmutzigen Kragen sowie geflickte und gefleckte braune Schuhe.

Von der feindlichen Stimmung seiner Umgebung schien er nichts zu merken. Im nächsten Augenblick überraschte er die Anwesenden durch die unmögliche Art, in der er mit dem Messer hantierte, und noch eine Weile später — nach allem bisher Geschehen durfte das allerdings niemanden mehr überraschen — ergriff er das ihm servierte Huhn mit beiden Händen und begann es gierig zu verschlingen, indem er bei dieser Beschäftigung von Anfang bis zu Ende auf die Vermittlung des Bestecks verzichtete.

Nach dem Essen lief bei dem Kapitän der «Majestic» eine Anzahl Beschwerden ein, doch dieser sah sich gezwungen, seine Fahrgäste darauf aufmerksam zu machen, daß der Reisende, ein Mr. Michael Lings aus Neuyork, im Besitze einer ordnungsgemäßen Passage für die Luxuskabine Nr. 345 wäre und daß er, der Kapitän, es im übrigen ablehnen müßte, über die guten Manieren der Passagiere zu wachen, solange sie nicht in grober Weise die allgemeine Ruhe und Sicherheit gefährdeten. Viele Passagiere bemühten sich, den Kapitän davon zu überzeugen, daß das Essen eines Huhns in der Manier eines Südeinsulaners eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung bedeute, doch sie hatten damit keinen Erfolg. Der Kapitän erklärte, es handelte sich bei Mr. Lings augen-

scheinlich um einen geistig unzurechnungsfähigen Menschen, und die Mitreisenden hätten darauf Rücksicht zu nehmen.

Die feindliche Stimmung der Gäste erreichte ihren Höhepunkt während des Dinners, zu dem Mr. Lings nach wie vor in seinem blauen Anzug erschien. Die tief dekollierten Damen und die smokingtragenden Herren betrachteten dies als eine persönliche Beleidigung, und es wäre beinahe zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Mr. Lings und einer Anzahl von Gästen gekommen, wenn es einer der anwesenden Männer im letzten Augenblick nicht darauf beschränkt hätte, sich dem Tisch des unliebsamen Passagiers zu nähern und ihm, allerdings in überaus höflicher Form, begrifflich zu machen, daß sein Verhalten auf allgemeine Zurückweisung stoße.

Mr. Lings hörte den fremden Herrn sitzend an, nickte wohlwollend, was den Eindruck erweckte, als wäre er mit dessen Ausführungen vollkommen einverstanden, und sagte schließlich in einem tadellosen Englisch, daß er keinerlei Annäherung wünschte und keine Bekanntschaften suchte; im übrigen müßte er es den anderen Passagieren überlassen, ihn zu ignorieren, wenn ihnen an seiner Person etwas nicht passte.

Während dieser Unterhaltung wurde Mr. Lings ein kompliziertes Gericht serviert, von dem er sich in umständlicher Art eine reichliche Portion auf den Teller legte, und der höfliche fremde Herr hielt es daher für angebracht, sich bei diesem wenig erfreulichen Anblick, wenn auch unverrichteter Dinge, zurückzuziehen, um dem merkwürdigen Gaste keinen Anlaß zu geben, ihm den Vorwurf machen zu können, daß er ihn bei einer so hochwichtigen Beschäftigung belästigte, wie es das weltberühmte Dinner auf der «Majestic» ist.

Am nächsten Tag saßen zwei ältere Damen in bequemen Liegestühlen an Deck erster Klasse und tauschten Erinnerungen über ihre früheren «Spritztouren» nach Europa.

«In Bologna lernte ich einen italienischen Grafen kennen», erzählte die eine. «Es war ein entzückender Mensch — Aristokrat von der Visitenkarte bis zum Kragenknopf.»

«Mir machte ein französischer Marquis den Hof, als ich mich drei Wochen lang in Paris aufhielt», erwiderte die andere. «Oh, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie nett er gewesen ist! Er wollte, wie er sagte, mich à tout prix heiraten.»

«Den prix hätten aber wahrscheinlich Sie zahlen müssen, meine Liebe», sagte die erste bissig. «Die französischen Marquis pflegen nichts anderes zu besitzen als ihre Titel, die allerdings auch etwas wert sind.»

Ein kurzes Schweigen trat ein.

«Was sagen Sie übrigens zu diesem Mr. Lings?» fragte nach einer Weile die Freundin des italienischen Grafen: «Er hat doch ein unmögliches Benehmen.»

«Wissen Sie», meinte die andere, indem sie sich in ihrem Liegestuhl halb erhob und gleichzeitig ihre Stimme dämpfte: «Man sagt, es seien alles nur Schrollen. In Wirklichkeit ist er ein vornehmer Mann, der sich den Namen Lings nur zugelegt hat, um seine Umgebung irrezuführen.»

«Nein!», rief die Freundin des italienischen Grafen. «Das ist ja außerordentlich interessant, was Sie da sagen! Von wem haben Sie das gehört?»

Die einstige Anwärterin auf den französischen Marquittitel machte eine abwehrende Handbewegung, nahm ihre frühere halbliegende Haltung ein, und gab auf diese Weise ihrer Gesprächspartnerin zu verstehen, daß sie durchaus nicht geneigt war, dieses hochwichtige Geheimnis zu verraten.

«Aber was kann er sein?» fragte ungeduldig die Freundin des italienischen Grafen. «Vielleicht ein englischer Prinz oder ein russischer Großfürst?»

Die einstige Anwärterin auf den französischen Marquittitel legte einen Finger an den Mund:

«Sprechen Sie nicht so laut. Ich habe gehört, er sei ein russischer Großfürst.»

«Das ist ja fabelhaft interessant!» rief sie begeistert. Es war höchste Zeit, daß die beiden Damen jetzt Zurückhaltung übten, denn dicht hinter ihren Liegestühlen tauchte die graziose Erscheinung eines jungen blonden Mädchens auf. Angebracht war es die Tochter des Chicagoer Großindustriellen Bell, die zum ersten Male nach Europa reiste. Letzteres mochte jedenfalls stimmen, und dieses bewegliche Wesen versetzte mit seiner Freude über dieses ungewöhnliche Ereignis und dem sich daraus er-

gebenden, manchmal allerdings etwas aufdringlichen Uebermut die Umgebung bis auf wenige Ausnahmen — einige ältere Reisende fanden sie entzückend — in stillen Schrecken.

«Sie sind ein Lausub, Miß Bell!», sagte die Anwärterin auf den französischen Marquittitel, als sich das rotwangige lachende Gesicht des jungen Mädchens über die Rückenlehne ihres Liegestuhles beugte: «Sie tauchen immer ganz unverhört auf.»

Miß Bell lachte auf:

«Ich wollte die neuesten Nachrichten hören, Mrs. Molster», sagte sie mit unverhohlener Ironie: «Sie müssen Mrs. Harper eben etwas höchst Interessantes erzählt haben, denn als ich kam, legten Sie Ihren Finger an den Mund.»

«Sie sind sehr neugierig, mein Kind!», meinte wohlwollend Mrs. Harper, die es in Anbetracht ihres fortgeschrittenen Alters — die Erinnerung an die Begegnung mit dem italienischen Grafen gehörte ihrer frühesten Jugend an und lag gut vierzig Jahre zurück — für absolut angebracht, ja für eine Pflicht hielt, die achtzehnjährige Miß Bell mit «mein Kind» anzureden und darüber hinaus, wie sie sich ausdrückte, über sie «mütterlich» zu wachen.

«Und Sie wollen mir in keinem Falle verraten, was das ist?» fragte das Mädchen trotzig.

«Mein Kind!», sagte Mrs. Harper. «Ich glaube, Sie sind viel besser orientiert als wir. Sie kennen doch alle Leute und alle sind sehr freundlich zu Ihnen. Sie hören das und jenes. Erzählen Sie uns lieber etwas Neues!»

Miß Bell schüttelte ihren hellblonden Bubikopf, machte eine heftige Bewegung nach hinten und zog einen Liegestuhl heran, den sie lärmend zwischen den beiden alten Damen aufstellte.

«Es gibt nichts Neues», sagte sie schelmisch, nachdem sie sich gesetzt hatte. «Und wenn es etwas gibt, so interessiert Sie das nicht. Es ist eine ganz persönliche Sache von mir.»

«Was denn? Was denn?» riefen die beiden Amerikanerinnen gleichzeitig und erhoben sich aus ihren Liegestühlen, so daß sie nun aufrecht sitzend Miß Bell neugierig anstarrten.

Das junge Mädchen lachte.

«Mrs. Harper, Sie sagten vorhin, ich sei neugierig, aber jetzt wollen Sie von mir meine ganz persönlichen Geheimnisse wissen», sagte sie endlich.

«Das ist etwas ganz anderes, mein Kind!», brummte Mrs. Harper verärgert über diese Zurückweisung: «Ich halte es für meine Pflicht, Sie vor allen Unannehmlichkeiten zu bewahren, und wenn junge Mädchen Geheimnisse haben, so ist es bestimmt schlimm.»

«Nein, diesmal ist es gar nicht schlimm!», rief Miß Bell und strampelte mit den Beinen hin und her: «Die Sache ist ganz einfach. Ich finde nämlich Mr. Lings sehr nett und habe heute mit ihm zum ersten Male gesprochen.»

«Was sagen Sie da, mein Kind!», fragte Mrs. Harper erstaunt und ungehalten.

«Das ist ja unglaublich!», entrüstete sich Mrs. Molster. «Sie haben diesen schrecklichen Menschen gesprochen?! Das ist doch ein Barbar, mein Kind! Er hat doch keine Manieren. Um Himmels willen, wie können Sie das?!»

«Ich glaube, das ist alles wirklich nicht so schlimm!», meinte Miß Bell. «Seine schlechten Manieren sind vielleicht gar keine schlechten Manieren. Ich habe seltsame Dinge über ihn gehört.»

«Was denn? Was denn?» fragte Mrs. Molster ungeduldig.

«Sie wissen es ja selber schon. Ich habe jedes Wort gehört, was Sie vorhin zu Mrs. Harper sagten.»

«Glauben sie wirklich, daß es möglich ist?» fragte Mrs. Harper. «Ein englischer Prinz oder ein russischer Großfürst?»

«Er spricht ein tadelloses Englisch, aber die Russen sind sehr sprachbegabt, sagt man. Außerdem spricht ein russischer Großfürst natürlich ein tadelloses Englisch.» «Also ist er ein russischer Großfürst?» meinte Mrs. Harper.

Miß Bell wich der Antwort aus.

«Sehen Sie, sehen Sie, meine Liebe! Welche Ueber-raschungen man doch auf einem großen Ozeandampfer erleben kann! Ich habe immer gesagt, man soll die besten Schiffe nehmen; mein Mann konnte es nie begreifen!», rief Mrs. Molster.

(Fortsetzung Seite 1038)

*Stumpenkennner
rauchen
Weber-Stumpen*



Es zeigt dies Bild hier einen Mann,
Der Leitartikel schreiben kann.



Wenn er im Mund den Stumpen hält,
Kennt er genau den Lauf der Welt.



Doch nur ein Weber-Stumpen! Klar!
Dann schreibt er wirklich wunderbar!

Weber-Stumpen
Kennerstumpen



FLORIDA, fein und mild, ein Weber-Stumpen von ganz besonderer Güte. In der runden Büchse überall offen erhältlich. Das Stück zu 10 Rp. WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN



*Sagen Sie
Herr Doktor*

... Man hat mir neulich erzählt, mein Haar wüchse in einer Stunde etwa 1,25 m, am Tage also 30 m. Ich kann mir das beim besten Willen nicht vorstellen!

... Und doch ist es so, liebe Freundin, wie eine einfache Rechnung beweist: Sie sind blond, und blonde Frauen haben 100—120 000 Haare auf ihrem schönen Haupt. Jedes Haar braucht bei dieser ungeheuren Menge nur 1/4 mm am Tage zu wachsen, und 30 m täglich sind erreicht!

... Diese gewaltige Leistung erweist die Notwendigkeit regelmäßiger Haarpflege. *)

*) Trilysin führt Ihrem Haarboden wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, sein neuer Wirkstoff befreit zugleich von schädigenden Keimen und bietet Ihnen so die beste Gewähr für die Erhaltung und Entwicklung gesunden, schönen Haares.

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!



Trilysin oder Trilysin mit Fett, Flasche Fr. 4.25 und Fr. 6.75.

Bei besonders trockenem und sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Flasche zu Fr. 2.—

Zur schonenden Kopfwäsche Trilygon, seifen- und alkalifrei, Flasche zu Fr. 1.25 und Fr. 2.75. W. BRÄNDLI & CO., BERN

«Hätten Sie den französischen Marquis geheiratet, würden Sie besseres Verständnis finden», erwiderte Mrs. Harper mit höhnischem Lächeln.

Man unterhielt sich noch eine Weile über das sonderbare Ereignis, und das Gespräch endete schließlich mit einer sanften Ermahnung von Mrs. Harper an Miß Bell:

«Seien Sie jedenfalls vorsichtig, mein Kind!» sagte sie. «Ein russischer Großfürst kommt Ihnen selbsterstündlich nicht alle Tage in den Weg. Aber er scheint etwas anormal zu sein. Vielleicht hat er Schweres durchgemacht. Die meisten Romanows sind ja von den Bolschewiken lebendig begraben worden. Er ist wahrscheinlich aus dem Grab entkommen. — Doch vielleicht können Sie ihn so weit bringen, daß er seine Schrullen aufgibt. Das wäre entzückend!»

Miß Bell wollte es versuchen, dem armen Großfürsten wieder den Glauben an die Macht guter Manieren beizubringen, sie konnte allerdings den Erfolg dieser Mission nicht garantieren. Mr. Lings, alias russischer Großfürst Michael, dürfte, was durchaus begreiflich sei, der Ueberzeugung sein, daß nach allem, was er erlebt hatte, ihm gestattet sein müßte, sich so zu benehmen, wie er wollte, und daß die Gesellschaft, wenn sie seine Nähe suchte, sich wohl oder übel nach ihm richten sollte.

«Schließlich ist er eben ein Großfürst!» schloß Miß Bell feierlich.

«Hat er Ihnen denn das direkt zugegeben?» fragte Mrs. Molster.

«Nein, im Gegenteil, aber ich habe sofort begriffen, daß er ein russischer Großfürst sein muß. Er hat nun einmal noch heute eine furchtbare Angst vor den Bolschewiken und will daher nicht, daß jemand auf die Idee kommt, er sei tatsächlich ein Großfürst.»

«Oh, das verstehe ich sehr gut!» rief Mrs. Harper. «Der arme Großfürst! Er muß Schreckliches durchgemacht haben. Wir wollen sein Inkognito wahren, nicht wahr, mein Kind?»

«Selbstverständlich!» erwiderte Miß Bell, erhob sich, winkte den beiden alten Damen zu und lief übermütig wie immer davon.

«Was für eine Ueberraschung!» konnte sich Mrs. Molster nicht beruhigen. «So etwas erlebt man nur, wenn man in erster Klasse reist. Ich habe es meinem Mann immer gesagt. Ich bin so glücklich, meine Liebe, daß wir einen russischen Großfürsten in unserer Mitte haben!»

Mrs. Harper äußerte sich über diesen Umstand in gleich entzückter Weise, und die beiden Damen unterhielten sich noch eine Zeitlang über die Wunder des alten Rußland, wo, wie man ja allgemein wisse, die weißen Bären in den Straßen Petersburgs spazieren gingen und in den Anlagen Maulbeerbäume wuchsen, während in den Zaren Schlössern täglich über hunderttausend Flaschen echten französischen Champagner ausgeschenkt wurden.

Obwohl die beiden Damen sich gegenseitig gelobten, das Inkognito des Großfürsten Michael nicht zu verraten, beeilte sich Mrs. Molster in der nächsten halben Stunde, die Neuigkeit, allerdings mit allen üblichen Vorbehalten und unter ausdrücklicher Zusicherung ihrer Zuhörer, die Sache unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu bewahren, an eine Reihe Mitreisender weiterzuleiten. Da Mrs. Harper die gleiche Sünde beging, war die Nachricht von der Anwesenheit des Großfürsten Michael unter den Passagieren der «Majestic» in kurzer Zeit bis in die Kajüten dritter Klasse gedrungen.

Auch die Ohren des Kapitäns blieben von dieser Sensation nicht verschont, doch dieser erklärte energisch, daß er den Großfürsten nicht anerkennen und sich lediglich nach der offiziellen Schiffsliste richten könnte, wonach die fragliche Persönlichkeit mit dem gesetzlichen Paß des amerikanischen Staatsangehörigen Michael Lings reiste. Man legte diese hundertprozentig korrekte Stellungnahme des Kapitäns jedoch allgemein als Ausdruck der selbstverständlichen Pflicht aus, das Inkognito einer Fürstlichkeit beschützen zu wollen, um ihr auf diese Weise unerwünschte Belästigungen und Unannehmlichkeiten zu ersparen. Diese Haltung sei, so äußerten sich viele Reisende, nach dem bekannten kommunistischen Anschlag auf den französischen Dampfer «George Philliparr» um so begreiflicher. Man wollte wissen, daß sich der Großfürst Michael seinerzeit auf dem unglücklichen Schiff befunden hätte und nur durch ein Wunder dem Tode entronnen wäre.

Unter diesen völlig veränderten Umständen erwarteten die Passagiere der «Majestic» an diesem Tag das Dinner mit einer gewissen Ungeduld. Als Mr. Lings in den Speisesaal trat, erhoben sich einige Herrschaften und, obwohl er nach wie vor seinen schäbigen blauen Anzug trug, verbeugten sich diskret in seiner Richtung. Er tat so, als sähe er diese Begrüßung nicht, setzte sich an seinen Tisch und begann, die ihm gereichten Schüsseln in gewohnter Weise rücksichtslos zu leeren.

«Der arme Großfürst muß furchtbare Hungerzeiten

durchgemacht haben», sagte Mrs. Harper nach dem Essen zu Mrs. Molster: «Haben Sie gesehen, daß er sich fünf Stück Braten auf einmal auf den Teller legte? Er macht dabei den Eindruck eines Menschen, der Angst hat, daß man es ihm wieder wegnehmen wird.»

«Wissen Sie, meine Liebe», erwiderte Mrs. Molster, wie immer in solchen Fällen in flüsterndem Ton, ungeachtet der Tatsache, daß sie in einer entfernten Ecke des Salons saßen, in dem sich überhaupt nur wenige Passagiere aufhielten: «Ich habe gehört, daß er einem schrecklichen Ende entgangen ist.»

«Nein? Hat man also doch erfahren, wer er ist? Und ich habe mich schon gewundert, daß mehrere Gäste ihn beim Dinner begrüßten.»

«Ja, so ist es immer. Und ich habe kein Wort zu keinem Menschen verloren. Und Sie doch hoffentlich auch nicht?»

«Was denken Sie von mir, meine Liebe!» entrüstete sich Mrs. Harper. «Aber Sie wollten erzählen, wie es dem Großfürsten bei seiner Flucht ergangen ist.»

«Ja, das war es! Denken Sie, sein Bruder, der Zar...»

«Der Zar war sein Bruder?» unterbrach Mrs. Harper.

«Jetzt verstehe ich, warum sein Gesicht mich an die Bilder des Zaren erinnert.»

«Natürlich ist der Großfürst Michael der Bruder des Zaren. Das müßten Sie doch wissen! Also, der Zar war von den Bolschewisten schon ermordet worden... Die Einzelheiten sind Ihnen doch bekannt?»

«Nein, eigentlich nicht.»

«Aber, meine Liebe! Es ist doch so viel darüber in unseren Zeitungen geschrieben worden?! Sie wissen es nicht? Das ist ja nicht zu glauben! Nun, ich will es Ihnen schnell sagen: der Zar wurde nach Moskau gebracht und lebend in ein Spiritusglas gesteckt. Stellen Sie sich das vor: lebend in ein Spiritusglas! Und er steht dort immer noch, man sagt, direkt im Zimmer von Stalin, dem heutigen russischen Diktator.»

«Nein, das ist ja entsetzlich! Wie kann man einen solchen Anblick auf die Dauer ertragen?!» rief Mrs. Harper erregt aus.

Mrs. Molster machte eine überlegene Miene:

«Das russische Volk ist eben barbarisch, meine Liebe. Das haben wir schon in der Schule gelernt. Aber ich wollte Ihnen erzählen, wie der Großfürst Michael sein Leben rettete...»

In diesem Augenblick erschien im Salon die hübsche Miß Bell mit erhitztem Gesicht und ging eilig auf die alten Damen zu:

**OLIVENÖL
DAUERNDE
JUGEND
FÜR IHREN
TEINT!**

Pflegen-stärken-verschönern Sie Ihre Haut

mit dem Olivenöl
in **PALMOLIVE**



Palmolive ist die einzige Seife, die für das tägliche Bad der kanadischen Fünflinge benützt wird.

Es ist ganz natürlich, daß Sie jung aussehen wollen. Aber besser ist es, wirklich jung zu sein! Der sicherste Weg dazu ist, Ihre Haut vollkommen gesund, Ihren Teint frisch zu erhalten. Aber wie? Aerzte werden Ihnen sagen: mit Olivenöl. Und Fachleute werden beifügen: mit dem Olivenöl in Palmolive Seife.

Die Natur hat nichts besseres geschaffen, um die Haut weich zu machen, sie zu stärken, zu verschönern. Haben auch Sie Vertrauen dazu — wie Cleopatra — wie Millionen Frauen von heute. Dann werden Sie sicher sein — dank Palmolive Seife — sich für Ihren Teint dauernde Jugend zu erhalten.



**50
RP.
DAS STÜCK**

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!

Eigener Süßmost
für die Familie



vom August bis Dezember täglich frisch von der Presse weg mit dem

Mostfritz
6 Größen
Solides Schweizerfabrikat
Maschinenfabrik
BUCHER-GUYER
Niederweningen Zürich

Bildung
ein wertbeständiges Kapital
für Sohn und Tochter

Vorbereit. **Staats-Stellen** in 3 Monaten (französisch od. italienisch inbegriffen.) Handelsdiplom in 6 Monaten. Französisch, Englisch oder Italienisch garantiert in 2 Monaten. **Ecole Tamé, Baden 31 oder Neuchâtel 31**

Französisch od. Englisch garantiert in 1—2 Monaten. Sprachdiplom in 3 Monaten. Fachdiplom (Berufseife) in 6 Mon. Ferienkurse f. jedermann, z. j. Zeit. Institut Polyglotte, Spezialschule z. kurzfristigen Erlernung der Fremdsprachen, Vevey 7.

KOPFSCHMERZEN.
Pyramidon
DIE SCHMERZSTILLENDE TABLETTEN



Die Weltmarke



Jetzt Fr. **9.75** netto

COINTREAU
Liqueur

«Oh, wie entzückend!» rief sie begeistert und ließ sich in einen Sessel in der Nähe der beiden nieder: «Oh, ich habe etwas Herrliches gefunden!»

Die Amerikanerinnen sahen sie erstaunt an. Dann beugten sie sich aus ihren Sesseln zu ihr hinüber und überschütteten sie mit Fragen.

Miß Bell zog mit einer geheimnisvollen Gebärde aus ihrem Täschchen ein großes sauberes Mäntertaschentuch und hielt es den erstaunten Frauen entgegen.

«Sehen Sie, das hat er verloren! Jetzt gibt es keinen Zweifel mehr — er ist es! Ach, was für ein wunderbarer Mensch!»

Die beiden Damen hätten am liebsten das Taschentuch sich gegenseitig aus den Händen gerissen, um es einer genauen Prüfung zu unterziehen, doch die Fürstenkrone über einem reich gestickten, mindestens fünf Zentimeter großen Buchstaben «M» war auch von weitem deutlich zu sehen und ließ keinen Zweifel über den Ursprung dieses Wäschestückes zu.

«Sie können damit ein Vermögen verdienen», sagte Mrs. Molster. «Das Taschentuch des Zarenbruders!»

«Wollen Sie es ihm nicht lieber zurückgeben, mein Kind?» meinte Mrs. Harper befremdet über diesen Vorschlag. «Sie können es sich doch nicht aneignen. Verlorene Sachen, die man findet, werden immer beim Hauptsteward abgegeben.»

Miß Bell erröte noch mehr:

«Oh, nein, nein! Das gebe ich ihm nicht zurück. Es bleibt ein ewiges Andenken an diese unvergeßliche Fahrt!», und sie steckte so schnell es ging das großfürstliche Taschentuch in ihr Handtäschchen.

Am nächsten Tag bereitete Mr. Lings den Passagieren der «Majestic» eine neue Überraschung. — Er erschien zum Dinner gekämmt und rasiert, in tadellosen Schuhen und einem ebenso tadellos sitzenden Anzug.

«Er sieht wirklich dem Zaren unglaublich ähnlich!», sagte Mrs. Molster nach dem Essen zu Mrs. Harper. «Und man merkt jetzt auch an seiner Haltung, daß er ein Großfürst ist.»

«Ich habe nie daran gezweifelt, meine Liebe», erwiderte Mrs. Harper sicher.

Am Nachmittag taudte der Großfürst im großen Salon auf, was er bisher unterlassen hatte, und mußte bei dieser Gelegenheit einige Ovationen über sich ergehen lassen, zu denen man sich im Speisesaal wohl nicht hatte entschließen können. Mr. Lings wehrte jedoch alle Versuche, ihn als Großfürsten zu feiern, ab und bat mehrere ihm umstehende Personen, in ihm nach wie vor niemanden anders als Mr. Lings aus New-York zu sehen.

Die Art, wie er das sagte, sowie das ängstliche Aufblitzen in seinen Augen, diese «unermeßliche Furcht vor den

Bolschewiken», wie Mrs. Molster es nannte, überzeugten alle, daß man den wirklichen Großfürsten Michael vor sich hatte, doch man einigte sich stillschweigend darüber, daß man ihn offiziell als Mr. Lings behandeln würde.

Die Sympathien und die entsprechenden Kundgebungen für den Großfürsten nahmen jedoch von Stunde zu Stunde zu und es gab bald kaum einen Passagier erster Klasse, der im stillen nicht ein begeisterter Anhänger dieses «hochvornehmen und tadellos angezogenen Menschen» war, als der sich Mr. Lings nunmehr entpuppte. Denn man sah ihn nie wieder in seinem schäbigen blauen Anzug, und er ersparte seiner Umgebung — man behauptete nicht ohne verstohlene Ironie, daß es dem segensreichen Einfluß von Miß Bell zu verdanken wäre — auch das Schauspiel der Huhnvertilgung in der Manier von Südeinsulanern.

Mr. Lings fand nun beim Hauptsteward Einladungen zu intimen Tees oder Privatlunch's in die Luxuskabinen seiner Mitsreisenden. Vor allem schenkte ihm das schwache Geschlecht besondere Aufmerksamkeit.

Man konnte ihn des öfteren im Gespräch mit Damen sehen, die ihm ihren kostbaren, wenn auch zu massiven Schmuck demonstrierten, für dessen großen Kenner und Liebhaber — es war bei einem Großfürsten nicht anders zu erwarten — er sich ausgab. Wenn er sich gnädig zeigte, die Schönheit der vierzigkarätigen Smaragden oder der nußgroßen Perlen zu rühmen, erstrahlten die runzligen, mit allen Mitteln der modernen Gesichtskunst zurechtgestutzten Gesichter amerikanischer Millionärsfrauen und -Witwen in unverkennbarem Glanz, und seine Verehrerinnen, von Dankbarkeitsgefühlen erfüllt, geizten bei solchen Anlässen nie mit kostspieligen Andenken.

Die Männer interessierten sich für die Ansichten der Kaiserlichen Hoheit über die Weltpolitik und waren aufs höchste überrascht, als sie erfuhr, daß der Großfürst nach Europa fuhr — als schlichter Mr. Lings — um dort einen neuen Kreuzzug gegen die Bolschewiken zu organisieren. Diesmal durfte der Erfolg dieses Kampfes «für Glauben und Recht», wie Mr. Lings sein Unternehmen nannte, im Gegensatz zu den früheren Strafexpeditionen seiner Vorgänger nicht ausbleiben: denn er hätte alle nötigen Mittel zur Verfügung, um eine tüchtige und gut ausgerüstete Armee auf die Beine zu bringen und sie die große Aufgabe durchführen zu lassen. Er sprach viel über das «hungernde und verelendete russische Volk», sowie «vom Gewissen der Nationen dieser Tragödie gegenüber», so daß sich einige Männer bewegen fühlten, ihm kleinere oder größere Summen für die «künftigen Krieger um Glauben und Recht» zu übermitteln, wofür sie «in Anerkennung ihrer Ver-

dienste für das russische Reich» eine Photographie des Mr. Lings mit dem Namenszug «Michael» entgegennehmen durften. — Einige Herren berieten sich mit ihm wegen späterer Geschäftsmöglichkeiten in dem von ihm aufgebauten Rußland, und er glaubte ihnen günstige Konzessionen in den Naphtagebieten in Aussicht stellen zu können.

Alles in allem hatte die Stimmung auf der «Majestic» durch die Anwesenheit des Großfürsten eine feierliche Note erhalten.

Miß Bell bemühte sich jetzt ganz offensichtlich um ihn und genoß ein besonderes Wohlwollen, weshalb sie nicht wenige neidische Blicke erntete. Doch es war daran nun einmal nichts mehr zu ändern. Sie hatte das «Vorrecht auf ihn», es gebührte ihr sozusagen das Primat, sein «königliches Blut» an der Nasenspitze erkannt zu haben.

«Mrs. Harper, ich möchte bei Ihnen etwas anregen, um dem Großfürsten eine Freude zu bereiten», sagte sie am vierten Tag der Reise, da man schon die Luft des europäischen Kontinents zu spüren begann: «Ich kann es selber so schlecht in die Wege leiten!»

«Was ist denn, mein Kind?» fragte Mrs. Harper. «Sie wissen doch, daß ich eine große Verehrung für den Großfürsten habe und selbstverständlich alles tun werde, um ihm Freude zu machen.»

«Das ist sehr nett von Ihnen, Mrs. Harper, aber die Sache ist nicht so leicht, und ich habe mir darüber schon reichlich den Kopf zerbrochen. Aber ich will es Ihnen sagen. Ich glaube, der Großfürst würde gern einen kleinen Vortrag halten, wenn es ihm etwas für seinen Fonds zur Bekämpfung des Bolschewismus einbringen könnte.»

«Wie ich den Bolschewiken entkaam?» — wäre doch aus dem Munde eines Mitgliedes der Kaiserlichen Familie ein sehr sensationelles Thema. Finden Sie nicht?»

«Damit wird er aber offiziell zugeben, daß er der Großfürst ist, und das will er doch nicht,» warf Mrs. Harper erstaunt ein.

«Man müßte die Gäste, die zum Vortrag zugelassen werden, genau sieben. Das wäre eine Beruhigung für den Großfürsten. Außerdem ist er zu jedem Opfer bereit, wenn er damit etwas für sein geliebtes Rußland erreichen kann. Doch die Schwierigkeit liegt anderswo. Für einen solchen Vortrag auf dem Schiff muß man die Erlaubnis des Kapitäns haben. Alle Passagiere der ersten Klasse müßten sich demnach zusammmentun und dem Kapitän eine Art Petition einreichen.»

«Und wird er als Großfürst sprechen oder als Mr. Lings?» erkundigte sich Mrs. Harper.

«Er wird als Mr. Lings sprechen, und alle werden doch wissen, daß er der Großfürst Michael ist.»

Der verführerische Zauber der Natur, die liebliche Grazie der Kunst und die herrliche und gewaltige Überzeugungskraft der Geschichte bilden aus Italien ein einzigartiges Land.

VENEDIG

ROM — FLORENZ — BOLOGNA — SIENA —
ASSISI — NEAPEL — PERUGIA — PALERMO
haben die Reisenden aller Jahrhunderte begeistert und gerührt.

Benützen Sie die

SCHECKS UND KREDITBRIEFE IN
REISELIRE

die eine bedeutende Kursersparnis ermöglichen.

Hotel- und Benzingutscheine, Eisenbahnfahrpreismäßigungen (50-70%)

Auskünfte: ENIT, Zürich, Bahnhofstraße 51 und alle Reisebüros



Mrs. Harper runzelte die Stirn und überlegte:
«Lassen Sie mich über die Sache nachdenken. Ich begbe Ihnen in einer Stunde Bescheid.»

Miß Bell entschwabte mit der ihr eigenen Leichtigkeit über das sonnüberglommene Deck aus Mrs. Harpers Nähe. Diese erhob sich aus ihrem Liegestuhl und begab sich zuerst zu Mrs. Molster. Die Frau, die einmal ein französischer Marquis hatte «à tout prix» heiraten wollen, konnte nicht anders als ihr höchstes Entzücken über den Plan zum Ausdruck zu bringen. Auch bei den anderen Passagieren fand der Vorschlag, Mr. Lings alias Großfürst Michael von Rußland einen Vortrag über das Thema «Wie ich den Bolschewiken entkam» zugunsten der «Krieger für Glauben und Recht» halten zu lassen, begeisterte Zustimmung. Als Miß Bell eine Stunde später Mrs. Harper in ihrer Kabine aufsuchte, konnte ihr diese die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Petition an den Kapitän, mit rund zweihundert Unterschriften der Passagiere erster Klasse versehen, bereits in dessen Händen sein müsse.

«Sie sind ein Engel, Mrs. Harper!» rief Miß Bell und umarmte die alte Dame.

«Es haben sich schon mehrere Herren angeboten, das Drum und Dran zu organisieren. Man soll den Großfürsten mit diesen Nichtigkeiten nicht belästigen und ihm Zeit lassen, den Vortrag vorzubereiten. — Ich habe übrigens angeregt, für den Eintritt nicht weniger als fünfzig Dollar zu verlangen. Schließlich kommt eine solche Gelegenheit, den Bruder des Zaren selbst zu hören, nicht so oft.»

«Sie sind ein Engel!» rief Miß Bell noch einmal und schwebte mit freudig gefärbtem Gesicht davon.

Der Vortrag wurde vom Kapitän genehmigt und noch für den gleichen Abend angesagt.

Der große Gesellschaftsraum erster Klasse war vollkommen besetzt. Mrs. Molster saß an der «Kasse» und verkaufte Eintrittskarten. Sie hatte innerhalb weniger Minuten die stattliche Summe von zwanzig Tausend Dollar beisammen, da sich mehrere Gäste bewogen fühlten «für den guten Zweck» mehr als den festgesetzten Preis zu entrichten.

Der Großfürst wurde bei seinem Erscheinen mit lautem Beifall überschüttet. Er bedankte sich mit würdigem Kopfnicken und nahm an einem kleinen Tisch Platz, auf dem eine grünbeschrimte Lampe und ein großer Strauß Rosen — in Rußlands Nationalfarben: weiß, blau, rot — standen.

Kaum hatte er sich niedergelassen, als vor ihm die Gestalt Mrs. Molsters auftauchte. Sie hielt ein großes silbernes Tablett in der Hand, auf dem ein Haufen Banknoten lag.

«Kaiserliche Hoheit, gestatten Sie, daß ich Ihnen diese Summe von zwanzigtausend Dollar im Namen der Passagiere der «Majestic» überreiche für Ihr Werk der Befreiung Ihres geliebten Rußland von der Herrschaft der Bolschewiken.»

Noch hatte sie die Worte nicht beendet, als ein hinter Wandschirmen und Zimmerpflanzen verborgenes Orchester die russische Nationalhymne zu spielen begann.

Alle erhoben sich und hörten der Musik andächtig zu. Danach klatschte man viel und lange, während der Großfürst sich immerzu verbeugen mußte. Dann nahm er endlich das Tablett aus den Händen der vor Anstrengung und Erregung erschöpften Mrs. Molster und schaufelte die Banknoten zu einem Päckchen zusammen, das er in seinem Anzug verschwinden ließ.

«Meine sehr verehrten Anwesenden», begann er im nächsten Augenblick, nachdem sich Mrs. Molster mit dem leeren Tablett entfernt hatte, «ich werde Ihnen berichten, wie ich mein Leben aus den Händen der bolschewistischen Bluthunde rettete...»

Die Spannung der Zuhörerschaft wuchs von Minute zu Minute. Der Großfürst erzählte phantastische Abenteuer, erzählte, wie er sich vor den Bolschewiken verbergen mußte und wie seine Landsleute ihm halfen, ihnen immer wieder zu entgehen.

«Dann kam aber der tragischste Tag meines Lebens», sagte er nach einstündigem Vortrag: «Jener Tag, an dem ich doch in die Hände dieser Bluthunde fallen sollte, und aus denen mich ein Wunder befreite. Ich befand mich in der Hütte eines sibirischen Bauern, dicht an der chinesischen Grenze, als mein getreuer Diener Iwan eines Morgens atemlos in mein Zimmer hineingestürzt kam und erklärte, die Bolschewiken wären uns auf der Spur und wenn wir das Leben retten wollten, müßten wir sofort fliehen. Ich sprang aus dem Bett und begann mich eilig anzuziehen. Alles wäre gut gegangen. Ich hatte schon das Haus des Bauern verlassen; der treue Iwan folgte mir durch den Wald, wo der Schnee drei Meter hoch lag, wie es in Rußland im Winter sogar in den großen Städten keine Seltenheit ist... Man konnte uns nicht sehen, als plötzlich...»

Die Tür zum Salon wurde mit lautem Knarren aufgerissen, und die weiteren Worte des Großfürsten tauchten in diesem unvermittelten Geräusch unter. Der Kapitän der «Majestic» trat mit einem strengen Ausdruck im Gesicht, von zwei Bordoffizieren begleitet, auf den Tisch des Vortragenden zu und blieb davor in drohender Haltung stehen:

«Ich unterbreche Ihren Vortrag. Ich habe soeben ein Telegramm erhalten, das Ihre sofortige Verhaftung wegen Betrugs und Schwindel anordnet. Folgen Sie mir!»

Das Auditorium antwortete im ersten Augenblick mit Grabesstille. — Mrs. Harper fiel in Ohnmacht. Mrs. Molster war bemüht, sie mit einem Eau de Cologne getränkten Taschentuch wieder zur Besinnung zu bringen.

Jetzt erhoben sich die Gäste von ihren Plätzen. Auf einmal glich der Salon einem summanden Bienenschwarm. Erregte laute Stimmen schwirrten durcheinander. Man hörte vereinzelte Protestrufe.

Inzwischen hatte man Mr. Lings abgeführt, und der Kapitän erschien von neuem im Gesellschaftsraum. Er wandte sich an die Passagiere mit einer Ansprache, die unmißverständlich seine große Verärgerung darüber zum Ausdruck brachte, daß er sich zu dieser dummen Komödie hatte überreden lassen und auf diese Weise selbst auf den plumpen Schwindel hereingefallen war.

Es stellte sich heraus, daß Mr. Michael Lings nebst seiner Helfershelferin Miss Bell, die natürlich niemals Tochter einer Chicagoer Großindustriellen gewesen war — auch ihre ganze Jugendlichkeit und ihr Uebermut waren das Werk einer geschickten Verstellungskunst — schon seit langem von der New-Yorker Polizei gesucht wurden. — Ein sich auf der «Majestic» zur Besprechung mit Scotland Yard nach London begebender höherer amerikanischer Kriminalbeamter hatte die Komödie um den Großfürsten Michael mitangesehen, bis ihm der Zeitpunkt geeignet erschien, New-York durch Radio um einen Haftbefehl zu ersuchen.

«Es ist gar nicht zu glauben», sagte Mrs. Harper, als sie endlich zum Bewußtsein kam, «aber er sieht doch dem letzten Zaren so ähnlich!»

«Vielleicht ist das Ganze nur Mache der Dritten Internationalen, die dem Großfürsten Ungelegenheiten bereiten will», tröstete sie Mrs. Molster, doch es klang eher resigniert als überzeugend.

Chinesisches Sprichwort

Wenn einer etwas nicht weiß, und er weiß nicht, daß er es nicht weiß, so ist er ein **D u m m k o p f**: man soll ihn töten.

Wenn einer etwas nicht weiß, und er weiß, daß er es nicht weiß, so ist er ein **U n w i s s e n d e r**: man soll ihn belehren.

Wenn einer etwas weiß, und er weiß nicht, daß er es weiß, so ist er ein **T r ä u m e r**: man soll ihn erwecken.

Wenn einer etwas weiß, und er weiß, daß er es weiß, so ist er ein **W e i s e r**: man soll ihm nachleben. A. R.



Keine Hautmüdigkeit mehr!

Hedwig verrät Susi das Geheimnis ihrer Schönheit.



Der guten LUX TOILETTE-SEIFE verdankt Susi ihr Glück. LUX TOILETTE-SEIFE beseitigt Hautmüdigkeit, jenes durch die Einflüsse von Witterung und Beruf bedingte Schlawfrwerden der Haut. Der milde LUX-Schaum reinigt und belebt den Teint und erhält ihn jugendfrisch. Erst warm mit Seife waschen, dann kalt spülen.

LUX TOILETTE-SEIFE



LTS 118-098 SG